№ 89. Drittes Blatt.

Freitag, 17. April.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Berlin.

1891. — 39. Jahrgang.

☞ **Probe-Nummern** der „Volks-Zeitung" stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten in beliebiger Zahl kostenfrei zur Verfügung.

Expedition der „Volks-Zeitung",

Berlin W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Berliner Weltausstellung.

(Schluss aus dem ersten Blatte.)

Bürgermeister Bobertag (fortfahrend): Ein sehr schwieriger Punkt ist die Finanzirung des Unternehmens. Man kann die Sache als Privat- oder als Kommunalspekulation hinstellen und doch muss man den Grundsatz von Leistung und Gegenleistung aufstellen. Man sagt, die Sache komme in erster Reihe der Industrie zu Gute. Das ist nicht ganz richtig. Die Industrie selbst hat nicht unmittelbar auf einen Geschäftsgewinn zu rechnen. Die Aussteller selbst bringen bereits das größte Opfer dadurch, daß sie ausstellen. Deshalb ist die größte Rücksicht auf den Geldbeutel der Aussteller zu nehmen und die Platzmiete nur als ein Mittel zu richtiger Beschränkung aufzufassen, und es muss als Grundsatz hingestellt werden, daß dieselbe eventuell aus den Ueberschüssen zurückgezahlt wird. Ich will nur daran erinnern, daß bei den ersten großen Ausstellungen überhaupt keine Platzmiete erhoben worden ist. Man kann sich also, meiner Meinung nach, die Zeichner für den Garantiefonds am allerwenigsten unter den Ausstellern suchen. Den unmittelbaren Gewinn haben vor Allem Berlin und die Berliner. In Paris hat z. B. im Jahre 1878, trotzdem das Defizit 30 Millionen betrug, der Gewinn der Stadt allein aus dem Octroy, den Verbrauchssteuern der Stadt, einen Gewinn von 60 Millionen Franes eingebracht. Wie viel Hundert Millionen der Gewinn der pariser Geschäfte betragen hat, lässt sich kaum annähernd schätzen. Bei der letzten Ausstellung wird er auf ca. zwei Milliarden beziffert. Berlin hat jetzt keine Verbrauchsabgaben mehr. Aus solchen Quellen wird es also keine Einnahmen ziehen. Auch aus dem Fremdenverkehr wird die Kommune schwerlich etwas für die Kämmereikasse einheimsen. Dagegen wird die Steuerkraft der Stadt ganz erheblich wachsen. An der Börse wird wohl ein ganz erheblicher Teil gezeichnet werden. Um dies richtig vorzubereiten, gehört Zeit und eine richtige Organisation der Sache dazu; wir dürfen uns nicht der Möglichkeit aussetzen, daß wir gezwungen sind, im letzten Augenblick die Börse um Hilfe anzugehen. Den Löwenanteil des Verdienstes haben die Gastwirte, vom größten bis zum kleinsten. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, diese Gewerbtreibenden zu einer Beteiligung am Garantiefonds heranzuziehen. Da sich ihr Verdienst wahrscheinlich auf viele Millionen belaufen wird, so dürfte es nur gerecht sein, wenn einige davon gezeichnet werden. Um das zu erreichen, ist eine tüchtige Organisation notwendig.

Was die Anteilscheine des Reiches und des Staates anbetrifft, so muss man sich nicht zu großen Illusionen hingeben. Von dem Grundsatz muss man allerdings ausgehen, daß der Staat von dem gesteigerten Verkehr keinen Nutzen zu ziehen braucht. Freie Fracht hin und zurück und sehr ermäßigte Personenfahrpreise muss absolut verlangt werden.

Vor Allem muss der Staat bei der Prämiirungsfrage energisch eingreifen. Es müssen wirklich lohnende Geldpreise ausgesetzt werden, die nicht nur zur Deckung der Unkosten hinreichen, sondern eine wirkliche Belohnung des Ausstellers darstellen.

Ich komme nun zur Platzfrage, der heikelsten von allen. Am meisten ist bis jetzt von dem Treptower Stadtpark die Rede. Derselbe ist circa 400 Morgen groß, jedoch die Grundwasserverhältnisse derartig, daß auf genügende Trockenheit nicht zu rechnen ist. Es kommt aber noch ein zweites, weit schwerer wiegendes Bedenken dazu. Die Preise der kleinen Wohnungen in Treptow, Rixdorf, Rummelsburg, im Osten und Südosten Berlins würden erfahrungsmäßig ganz bedeutend in die Höhe getrieben. Darauf muss unter allen Umständen Rücksicht genommen werden, und diese Rücksichtnahme drängt uns nach dem Westen, wo eine solche schlimme Einwirkung auf die Wohnungsverhältnisse nicht zu befürchten ist. An geeigneten Plätzen ist dort kein Mangel; ich erinnere nur an das Tempelhofer Feld. Zum Schluss will ich noch daran erinnern, daß im Juni 1888 die Gegner des Projektes von 1886 an Herrn v. Bötticher telegraphirten, die Großindustriellen hätten sich bei hohen Konventionalstrafen verpflichtet, an der Ausstellung nicht teilzunehmen. Das war der Todesstoß. Darnach müssen wir unser jetziges Vorgehen einrichten. Eine richtige, gut funktionirende Organisation und die richtigen Schritte bei den kommunalen Behörden sind das nächste. Das Wichtigste aber ist, unsern Kaiser für das Projekt zu erwärmen und ihn zu bewegen, als Protektor an die Spitze des Unternehmens zu treten. (Großer Beifall.) — In der Debatte, welche der Vorsitzende des Vereins, Herr Kommissionsrat Lissauer, auf die Hauptpunkte zu beschränken bittet, nimmt zuerst das Wort

Generalkonsul Schönlank, der entschieden nur für eine internationale Weltausstellung im Jahre 1895 eintritt. Die deutsche Industrie, führt er aus, ist vollkommen stark genug, sich an ein solches Unternehmen zu wagen. Ihre Produkte gehen über die ganze Erde, sind in allen Weltteilen gleich geschätzt und begehrt. Das ist aber auch notwendig, denn unsere Fabrikanten sind auf das Ausland angewiesen. Alle Länder haben eine oder zwei große Ausstellungen gehabt, während Deutschland allein zurückgeblieben ist. Die Franzosen müssen doch ganz genau wissen, weshalb sie alle 11 Jahre eine solche Ausstellung veranstalten. Deshalb will ich den Antrag stellen, daß wir im Jahre 1895 eine internationale Ausstellung herbeiführen. Wir brauchen auch nicht zu fürchten, daß die Großindustriellen zurückbleiben werden. Das wird schon aus den verschiedensten Gründen nicht geschehen. Ich kann ohne Uebertreibung behaupten, die Ausstellung wird eine glänzende werden. Ich hoffe auch, daß der Kaiser das Protektorat übernehmen wird. Die Ausstellung, die ich mir denke, muss eine Länge von 7 und eine Breite von 2 bis 4 Kilometer einnehmen. Der Garantiefonds wird 15 bis 20 Millionen betragen müssen. Den Vorschlag des Referenten, zu sagen: „eine große allgemeine Ausstellung" kann ich nicht billigen. Bedenken Sie, daß an der letzten pariser Ausstellung sich ca. 50 außereuropäische Nationen beteiligt haben. Sollen die erst das Wort „allgemein" im Wörterbuch aufschlagen, wo sie es eventuell nicht einmal finden? Sagen wir doch einfach „international", das versteht jede Nation. (Beifall.)

Prof. Vogel: Die Sache scheint heute wesentlich günstiger zu liegen, als früher, denn es haben sich bereits frühere Gegner der internationalen Ausstellung für dieselbe ausgesprochen. Die öffentliche Meinung ist jetzt auch dafür. Daß wir rings um Berlin keinen geeigneten Platz finden sollten, davor ist mir nicht bange. Wir haben z. B. dicht am Westende ein großes trocknes Terrain mit einem Hügel darin, aus dem sich etwas machen lässt. Dazu kommt die überaus günstige Lage an der Eisenbahn, mit zwei Stationen in unmittelbarer Nähe. Was die Stellung des Kaisers zu unserem Projekt anbetrifft, so kann ich nach dem Zeugniss von Personen, die bei Hofe verkehren, versichern, daß der Kaiser einer internationalen Ausstellung wohlwollend gegenüber steht.

Kommerzienrat Gebauer (Charlottenburg): Es kommt vor Allem darauf an, daß wir die Regierung auf unserer Seite haben. Wir müssen deshalb zuerst fondiren; dann haben wir eine Marschroute, auf der wir vorgehen können. Jetzt liegt die Ausstellungsfrage in der Luft und man darf die Stimmung dafür nicht unbenutzt lassen. Im Jahre 1871 hätte man eine „Deutsche Ausstellung" beschließen können, heute nach zwanzig Jahren ist es dazu zu spät.

Direktor Gellert spricht sich ebenfalls für eine internationale Ausstellung aus.

F. Vogts: Aus praktischen Gründen spreche ich mich für eine nationale Ausstellung aus, um uns nicht alles zu verscherzen. Ich befürchte, daß die Herren vom Zentralverband alles vereiteln werden. Ich glaube auch nicht, daß der Handelstag sich für eine internationale Ausstellung aussprechen wird. Sprechen wir uns doch für eine „allgemeine" Ausstellung aus, damit überlassen wir es der Regierung, ob sie aus diplomatischen Gründen eine internationale Ausstellung für möglich hält.

Blut, Hutfabrikant, empfiehlt ebenfalls eine internationale Ausstellung.

Emil Jakob (Spediteur) bemerkt, daß die Regierung sehr bald genaue Auskunft darüber verlangen würde, was eine „allgemeine Ausstellung" sei. Er halte es auch für nötig, gleich klar zu sagen, was man wolle: eine große internationale Ausstellung.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und unter Ablehnung aller anderen Anträge der Antrag, die Veranstaltung einer internationalen Welt-Ausstellung in Berlin im Jahre 1895 zu erstreben, einstimmig angenommen.

Oeffentliche Aemter.

Ernannt: der bisherige Privatdozent an der Universität zu Bonn, Professor Dr. v. Lilienthal, zur Zeit in Santiago, zum außerordentlichen Professor an der philosophischen Fakultät der Akademie zu Münster i. W.; der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld Dr. Lenz zum Oberlehrer an derselben Anstalt.

In Marienburg, Regbez. Danzig, ist die Wahl des Kämmerei- und Sparkassen-Rendanten Stamm daselbst als besoldeten Beigeordneten der Stadt Marienburg für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt worden.

Kleine Chronik.

Berlin, den 16. April 1891.

†bs **Naphtalin-Explosion und Brand.** Eine verhängnissvolle Explosion, welcher leider zwei Menschenleben zum Opfer gefallen, hat gestern Vormittag in der bekannten chemischen Fabrik für „Theerverzeugnisse", Hamburger Aktiengesellschaft vormals Rittgaß, in unserem Vorort Erkner stattgefunden. Die Fabrik bildet einen mächtigen Komplex von Gebäuden hart am Bahnhof Erkner und sind in dem großen Etablissement mehrere Hundert Arbeiter beschäftigt. Unweit von der Spree liegt auf dem Terrain der Fabrik in der Flucht nach dem Güterbahnhof das Destillirgebäude für die Oelerzeugnisse speziell für Naphtalin, ein einstöckiges Häuschen von etwa 15 Meter Länge und 7 Meter Breite, welches eine Wellblechbedachung, mit Theerpappe belegt, besitzt. Gestern Vormittag 10½ Uhr waren in demselben die Arbeiter Giese aus Erkner und Korinski aus Posen an dem Destillirkessel beschäftigt, als plötzlich, vermutlich durch eine Unvorsichtigkeit eines der beiden Männer, das in demselben befindliche kochende Naphtalin explodirte und Feuer fing. Ein gewaltiger, weithin vernehmbarer donnerähnlicher Knall, eine furchtbare Erschütterung, die selbst noch auf dem Personenbahnhofe in Erkner fühlbar war, erfüllte die Luft und im ersten Augenblick glaubte man in Erkner nicht anders, als daß die obenerwähnte gesammte Fabrik in die Luft gesprengt sei. Erst als sich die dichten Rauchwolken verzogen, sah man, welchen Schaden die Explosion angerichtet hatte: das Dach des Destillirhauses war vollständig auseinandergerissen und die zerklüfteten, 15 Zoll starken Mauern des Gebäudes waren zum Teil gänzlich zerstört. Mächtige Flammensäulen schossen aus den Trümmern hervor und teilten sich sofort dem 2 Meter von diesem Gebäude entfernt belegenen massiven Oelschuppen mit. Immer weiter und weiter bahnte sich das gefräßige Element seinen Weg, setzte die aus Holz bestehende Einfriedigung des Fabriketablissements teilweise in Brand und drohte, auch die daranstoßenden Gebäude zu ergreifen. Ein schrecklicher Anblick bot sich den sofort hinzueilenden Arbeitern der Fabrik dar, als sie einen der in dem Destillirhause beschäftigten Kameraden, den Polen K., über und über brennend, einer Feuersäule gleichend, erblickten, der schreiend die Tür herausgestürzt kam und sofort bewusstlos zu Boden sank. Die Fabrik-Feuerwehr, welche von den hinzukommenden Löschzügen der freiwilligen Feuerwehren aus Erkner, Rüdersdorf, Neu-Zittau, Friedrichshagen u. s. w. unterstützt wurde, musste sich in erster Linie darauf beschränken, die weitere Ausdehnung des Brandes, welcher für Erkner unabsehbare Folgen hätte nach sich ziehen können, zu verhüten, was auch, allerdings erst nach dreistündiger harter Arbeit, gelang. Als man in das Destillirgebäude eindrang, fand man dortselbst den noch Vermissten, den Arbeiter Giese, todt, halbverkohlt, durch entsetzliche Brandwunden gräßlich entstellt, vor. Ein dritter Arbeiter hatte bei den Löscherversuchen zum Glück nicht allzugefährliche Verletzungen erhalten, K. dagegen wurde, nachdem ihm durch einen Arzt an Ort und Stelle ein Notverband angelegt worden, per Bahn nach Berlin und von da nach dem Krankenhause Bethanien gebracht, wo derselbe bald darauf starb. Der verstorbene G. war erst seit einem Jahre verheiratet und Familienvater; der entstandene Schaden ist sehr bedeutend, doch lässt sich derselbe augenblicklich noch nicht genau feststellen. Diese Explosion war während des Bestehens dieser Fabrik die vierte und sollen diese Unfälle daselbst schon mehrere Opfer gefordert haben.

†bs **Zu dem schleichenden Morde in Carow.** Mit der Bitte um Veröffentlichung gehen uns sowohl von dem Ortsvorsteher Herrn Kerkow, sowie von zahlreichen Bewohnern Carows folgende Mitteilungen zu: Der Restaurateur Thiemann war nach seiner Entlassung aus der Edel'schen Irren-Anstalt keineswegs von den Seinigen in Gefangenschaft gehalten worden, sondern konnte noch bis Anfang März frei umhergehen, wurde täglich spazieren geführt und fuhr den Winter hindurch fast täglich im Schlitten aus. Nur Nachts verweilte der Kranke in der „Zelle", welche aus einem fünf Meter im Quadrat messenden Zimmer im „Altenteilhause" besteht. In einem daranstoßenden Raume, durch eine offenstehende Tür mit dem Zimmer des Kranken verbunden, schlief stets Jemand, um die Wünsche desselben entgegen zu nehmen. Ende vorigen Monats hatte der Ortsvorsteher Herr K. beim Amt die Ueberführung des T. nach der Kreis-Irren-Anstalt in Eberswalde beantragt, doch unterblieb dieselbe, da der behandelnde Arzt, Herr Dr. Groebel aus Französisch Buchholz, welcher die Woche drei bis vier Mal bei dem irrsinnigen T. erschien, dem Wunsche der Gattin desselben nachgebend, in Berücksichtigung der tatsächlich vorzüglichen Behandlung des Kranken die Internirung in eine Anstalt nicht für notwendig erachtete. Seit Anfang März hatte sich der Zustand des Kranken wesentlich verschlimmert, T. verfiel öfters in Tobsucht und Krampfanfälle und durfte auf ärztliche Vorschrift nunmehr nicht mehr das Zimmer verlassen. Das Letztere war jedoch stets geheizt und wurde äußerst sauber gehalten. Da der Kranke Unfug mit den Federbetten — er hatte dieselben in die glühende Ofenröhre gesteckt — getrieben, so wurde ihm in der letzten Zeit Strohsack und Decke gegeben. Die Kleidung, welche T. in Tobsuchtsanfällen sich selbst vom Leibe gerissen, wurde stets erneuert, ebenso war dies mit den zerschlagenen Fenstern der Fall, doch dauerte deren Erneuerung manchmal einen halben Tag, da der Glaser — Dorf Carow besitzt einen solchen nicht — erst von auswärts geholt werden musste. Der Kranke wurde, wie uns von allen Seiten mitgeteilt wird, täglich mehrfach gereinigt, sobald er sich unflätig besudelt hatte. Die früheren Freunde des T. besuchten den Irrsinnigen sehr oft, natürlich aber konnte der Zutritt nicht Jedermann gestattet werden. — Gegen den Verfasser der „sensationellen" Notiz wollen die Beleidigten Strafantrag stellen. In Dorf Carow herrscht gegen denselben größte Aufregung und Erbitterung.

†ot **Falscher Verdacht.** Vor etwa vier Wochen meldeten die Zeitungen, daß der in der Johannisterstraße 1 wohnhafte Schankwirt Franz Gabel unter dem Verdacht der Hehlerei verhaftet worden sei. Die Kriminalpolizei glaubte, die Beweise in Händen zu haben, daß G. sein Lokal zu einem Schlupfwinkel für Diebesgesindel gemacht und geduldet habe, daß gestohlenes Gut bei ihm abgesetzt werde. Der auf Herrn G. ruhende Verdacht hat sich als unbegründet erwiesen, denn die fünfte Strafkammer hat dieser Tage beschlossen, das Verfahren gegen G. einzustellen.

† **Ein neuer, sehr lohnender Industriezweig** scheint jetzt das Hausiren mit orientalischen Teppichen zu sein. Eine ganze Anzahl österreichischer „Gigerln" mit unverfälschtem österreichischem Dialekt und untadelhaft nach der Mode, d. h. mit Schnabelschuhen und weiten Hosen, gekleidet, besuchen jetzt den wohlhabenden Teil der Stadt und preisen ihre persischen, türkischen und echten Bochara-Teppiche an. In Folge ihrer Zungenfertigkeit soll der Absatz recht flott gehen. Wenn man diese Herren fragt, wo sie ihr Lager haben, so erhält man die Antwort, daß die Teppiche unversteuert auf dem Packhofe liegen und deshalb dort nicht besichtigt werden können. Der „Konf." ist aber der Sache auf den Grund gegangen und hat das Hauptlager dieser Teppiche herausgefunden; es befindet sich in der Leipzigerstraße, wo ein ingenöser Teppichhändler diese Herren mit österreichischem Dialekt engagirt hat, die sich nun als Türken ausgeben, um ihre Teppiche hier leichter abzusetzen.

†gr **Wie unsicher immer noch die Chaussee zwischen Charlottenburg und Spandau ist,** zeigt folgender Fall. Mittwoch Morgen kam ein schlesischer Leinwandhändler mit seinem Planwagen von Berlin nach Spandau. Bei der Ankunft nahm er wahr, daß der ganze Plan des Wagens durchschnitten war. Offenbar haben Wegelagerer dies verübt, um etwas von dem Wagen zu erbeuten. Dies gelang ihnen aber nicht, da die Waare sicher eingepackt war. Die Insassen des Wagens hatten unterwegs geschlafen.

† **Polizei-Bericht.** Im spandauer Schifffahrtskanal, an der Torstraßenbrücke, wurde am 15. März Nachmittags die Leiche des seit dem 10. d. M. vermissten Schankwirts Krüger angeschwemmt. — Auf dem Neubau Oranienburgerstr. 54 fiel zu derselben Zeit der Maurerlehrling Conrad in Folge eines Fehltritts aus dem dritten Stock des Seitenflügels auf das Dach des Nebenhauses hinab und wurde am Rücken, an der Hüfte und am Ellenbogen verletzt. — Als zu derselben Zeit der Tischler Roll mit seinem Möbelwagen in übermäßig schneller Gangart die Veteranenstraße hinabfuhr, stieß er vor dem Hause Nr. 28 mit einem dort haltenden Rollwagen zusammen, infolge dessen sowohl Roll, als auch der Rollkutscher von ihren Wagen geschleudert wurden. Ersterer blieb unbeschädigt, Letzterer erlitt jedoch eine so schwere Verletzung des Oberarms, daß er nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht werden musste. — Auf dem Flur des Hauses Preußenauer Allee 12 wurde Abends ein Mitglied der sogenannten Heilsarmee mit einer Kopfwunde aufgefunden und nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Auf dem Abort des Hauses Unter den Linden 20 wurde in der Nacht zum 16. d. M. ein Weinreisender erschossen vorgefunden.

Zu derselben Zeit fanden zwei kleinere Brände statt.

† **„Amtlicher" Maikäferfang bei Berlin.** Der königliche Oberförster in Tegel macht Folgendes bekannt: Im königlichen Forstrevier Tegel sollen in diesem Frühjahr „Maikäfer" gesammelt werden. Die königliche Regierung hat zu diesem Zwecke erlaubt, daß in den Schulen zu Tegel, Hermsdorf, Glienicke und Heiligensee die Schulstunden in dem laufenden Frühjahr für die Ober- und Mittelklassen so verlegt werden, daß die Vormittagsstunden für den obengenannten Zweck frei bleiben. — Die in Säcken u. s. w. gesammelten Käfer müssen täglich in den Stunden zwischen 8—10 Uhr Vormittags in „lebendem" Zustande entweder auf der Försterei Tegellee oder Hermsdorf zum Zweck der Feststellung der Menge abgeliefert werden. Der Preis für ein „Liter" Käfer ist vorläufig auf 25 Pfg. festgesetzt; die zum Einsammeln der Maikäfer geeigneten Stunden sind in erster Linie von Morgens 4 bis 8 Uhr.

†ch **Der Zentralverein für Arbeitsnachweis** hat mit Rücksicht auf die ihm von der Stadtgemeinde bewilligte Subvention vom 1. April ab die Gebühren für Arbeitsnachweis auf 20 Pf. herabgesetzt. Eine Folge dieser Herabsetzung dürfte es sein, daß in den ersten Tagen dieses Monats die Anzahl der Stellensuchenden sich gegen das Vorjahr beinahe verdoppelt hat.

†sch **Gegen das Trinkgelder-Unwesen.** Der Restaurateur B., von jeher ein Gegner der Unsitte des Trinkgeldgebens, hat seit Kurzem am Luisenplatz ein Restaurant eröffnet, in welchem das Trinkgeldgeben und das Trinkgeldnehmen verboten ist. Die Kellner sind derartig honorirt, daß sie ohne diese, dem Publikum oftmals recht lästig werdende Zwangssteuer anständig existiren können; den Gästen ist durch Anschlagezettel in den Gasträumen von dieser Neuerung Kenntniss gegeben.

†bh **Unser heimisches Weißbier** lässt sich vom „Echten" nicht unterkriegen. Auch für die „kühle Blonde" stehen zwei neue Bierpaläste in Sicht, und zwar von Seiten der alten Weißbier-Brauerei von Bier. Den einen errichtet dieselbe in ihrem Neubau in der Stralauerstraße, den andern in dem Neubau in der Oranienburgerstraße neben dem Logen-Gebäude. Die alte Brauerei ist jetzt in anderen Händen; die männliche Linie Bier ist ausgestorben.

† **Betreffs des Ankaufs des alten Garnison-Kirchhofes** in der Linien-, Rücker- und Gormannstraße seitens der Stadtgemeinde behufs Anlage eines Schmuckplatzes, wegen dessen beim Magistrat petitionirt worden ist, wird uns aus dem Petentenkreise mitgeteilt, daß den Bittstellern nicht überlassen worden ist, sich an die Garnisonverwaltung zu wenden, sondern daß von der Park-Deputation die Petition im Mai in Beratung gezogen werden wird. — Diese Behandlung der Angelegenheit ist unzweifelhaft richtig, denn es wäre in der Tat ein starkes Stück, wenn der Magistrat die Bittsteller an die Garnisonverwaltung gewiesen hätte.

† **Der Agent Carl Wecke,** Andreasstr. 13, 1 Tr., begeht am 17. April das Fest der silbernen Hochzeit. Für den durch unverschuldete Schicksalsschläge zurückgekommenen fleißigen Mann dürfte sich für diejenigen, welche mit Glücksgütern besser bedacht sind, an diesem Tage Gelegenheit geben, Mildtätigkeit zu erweisen.

†ar **Das Grundstück, auf welchem das Palais Kaiser Wilhelm I. steht, ist einmal Schulden halber zur Versteigerung gelangt.** Im Intelligenzblatt von 1817 findet sich folgende Ankündigung: Beim Stadtgericht hiesiger Residenz ist das den Erben der Frau Domherrin von Bredow, Marie Katharine, geb. Freyin von du Rosey, dem Major Hermann von Katte und dem Kammerherrn von Katte allhier auf der Neustadt an der Linden-Allee und der Ecke des Opernplatzes belegene, mit der Straßennummer 37 bezeichnete Haus und Zubehör mit der gerichtlichen Taxe der 48 356 Thaler 19 Groschen Schulden halber subhastirt. Zugleich werden drei Bietungstermine bekannt gemacht und dann heißt es weiter: „Es müssen jedoch von dem Ankauf dieses Hauses ein Viehmäster und ein Gerber ausgeschlossen, auch muß die vor dem Hause befindliche Rampe fortgeschafft und statt derselben eine massive, nur 3 Fuß vorspringende Treppe angelegt werden. Berlin, den 10. Dezember 1816." — Für den Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser, wurde auf diesem Grundstück das Palais 1834—36 von Langhans erbaut.

† **Aus Hamburg** wird berichtet: In der vergangenen Nacht wurde ein von mehreren Betrieben benutztes großes Fabrikgebäude in der Glashütten-Straße durch Feuer zerstört. In dem Maschinenraum des im Hafen liegenden englischen Dampfers „Ninian Stuart" wurde ebenfalls in der vergangenen Nacht durch Feuer großer Schaden angerichtet.

Theater, Konzerte ꝛc.

In der Volksoper gelangt an diesem Sonnabend „Der Troubadour" mit Herrn Rittershaus als Manrico zur Aufführung.